ERHARD S. GERSTENBERGER

Theologie des Lobens in sumerischen Hymnen

Orientalische Religionen in der Antike
28

Mohr Siebeck

Orientalische Religionen in der Antike

Ägypten, Israel, Alter Orient

Oriental Religions in Antiquity

Egypt, Israel, Ancient Near East

(ORA)

Herausgegeben von / Edited by

Angelika Berlejung (Leipzig)
Joachim Friedrich Quack (Heidelberg)
Annette Zgoll (Göttingen)

28

Erhard S. Gerstenberger

Theologie des Lobens in sumerischen Hymnen

Zur Ideengeschichte der Eulogie

Mohr Siebeck

Erhard S. Gerstenberger, geboren 1932; Studium der Ev. Theologie in Marburg, Tübingen, Bonn, Wuppertal; 1961 Promotion (Bonn); 1970 Habilitation (Heidelberg); 1965–75 Pfarrer in Essen-Frohnhausen; 1975–81 Professor für Altes Testament an der EST in Sao Leopoldo, Brasilien; 1981–85 Professor für Altes Testament in Gießen, 1985–97 in Marburg; 1997 Pensionierung; seitdem Lehraufträge, Vorträge, Seminare, Publikationen und Promotion im Fach Altorientalistik (Marburg).

ISBN 978-3-16-155658-6 / eISBN 978-3-16-155925-9
DOI 10.1628/978-3-16-155925-9

ISSN 1869-0513 / eISSN 2568-7492 (Orientalische Religionen in der Antike)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über *http://dnb.dnb.de* abrufbar.

© 2018 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Großbuchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Printed in Germany.

Zum Gedenken an meine frühen Lehrer in der Altorientalistik:

Albrecht Goetze, William W. Hallo, Franz Rosenthal

und mit herzlichem Dank an ihre Nachfolger:

Walter Sommerfeld, Rosel Pientka, Ingo Schrakamp

Vorwort

Der Wunsch, mehr über Geschichte, Literatur und Religionen Alt-Mesopotamiens zu erfahren, geht auf meine Studien- und Lehrzeit an der Yale University zurück (1959–1964). Meine Lehrer in der Altorientalistik waren Albrecht Goetze, William W. Hallo, Franz Rosenthal. Besonders dem Erstgenannten habe ich viel zu verdanken. Er führte mich nicht nur ins Akkadische und Hethitische ein, sondern verschaffte mir für das zweite Jahr des Auslandsaufenthaltes ein Stipendium. Wäre es nach seinem Willen gegangen, hätte ich 50 Keilschrifttafeln der Yale Babylonian Collection ediert und damit Voraussetzungen für eine Promotion geschaffen. Ich beharrte aber auf einem einjährigen Studium ohne Abschluss. Albrecht Goetze ging widerstrebend darauf ein. Er besuchte mich Anfang 1961 freundlicherweise im Krankenhaus, sprach zum ersten Mal deutsch mit mir, und ertrug es, dass ich weitere drei Jahre als Dozent an der Yale Divinity School blieb, obwohl ich doch sein Promotionsangebot mit der Begründung ausgeschlagen hatte, meine Rückkehr nach Deutschland sei zwingend notwendig. Albrecht Goetze war ein väterlicher Lehrer. Bill Hallo, bei dem ich die ersten Versuche im Sumerischen unternahm, wurde zum Freund.

Mein Berufsleben als Pfarrer in Essen und Dozent für Altes Testament in São Leopoldo, Brasilien, Gießen und Marburg ließ mir dann wenig Raum für altorientalische Studien. Also begann ich nach meiner Pensionierung ein neues Studium dieses Faches. Und damit es nicht unverbindlich dahin plätscherte, beschloss ich in Absprache mit Walter Sommerfeld, eine Dissertation zu schreiben. Das Thema legte sich nach jahrelanger Beschäftigung mit den alttestamentlichen Psalmen nahe. Über die Spezialthematik hinaus ist es faszinierend, die Denk- und Glaubenswelten der kulturellen Vorfahren kennen zu lernen und sie mit den heute gängigen Parametern zu vergleichen.

Zahlreiche Menschen haben mir beigestanden, mein Dank ist keine Pflichtübung. Er kommt von Herzen. Ich wagte 1998 den Einstieg in die mesopotamische Geisteswelt im Institut für Altorientalistik der Philipps-Universität Marburg. Walter Sommerfeld war der *spiritus rector*, unter seinen Mitarbeiterinnen ragt Rosel Pientka hervor, meine erste deutsche Sumerisch-Lehrerin. Ingo Schrakamp war noch Mit-Student, er übernahm später Lehraufträge für die Literatur des 3. und frühen 2. Jahrtausends. Phänomenal waren die kleinen Seminargruppen: Sie nahmen Maria, die italienische Seniorin, und mich umstandslos als ihresgleichen auf. Für Pensionäre ist das ein aufbauendes Glücksgefühl. Wir diskutierten semesterlang Sprache und Literatur, Geschichte und Religion der Sumerer und Akkader. Die Promotion war die sinnvollste Form, das Studium abzuschließen, weil sie die Konzentration auf ein Thema ermöglichte: die sumerische Hymnik. Die Erinnerung an Albrecht Goetze hat wohl auch mitgespielt.

Die Dissertation ist dann langsam unter den Augen und mit dem guten Rat Walter Sommerfelds gewachsen. Im Examensprozess kam Frau Prof. Dr. Annette Zgoll als zuverlässige und behutsame Beraterin hinzu. Die positiven Gutachten von Walter Sommerfeld und Annette Zgoll ebneten mir den Weg durch das Examen. Herzlichen Dank! Prüfungsausschuss und Fachbereichsrat des Fachbereichs 10 der Philipps-Universität Marburg übernahmen die Voten der Gutachter, und ich bekam im November 2014 die Würde eines Doktors der Philologie zugesprochen: eine seltene Ehre für einen alten Mann. Dr. Alexa Bartelmus und Katharina Ibenthal haben das Manuskript kritisch gelesen. Danke! Ebenso den Herausgeberinnen und Herausgebern der Reihe „Orientalische Religionen in der Antike“! Meiner Frau Rita gilt mehr als das übliche Lob für „ausdauernde Geduld“ mit einem Schreibtischtäter. Technische Hilfe bei der Erstellung der Druckvorlage leistete unser Sohn Dr. Björn Gerstenberger. Beiden bin ich bleibend verbunden. Die Herrn Dr. Henning Ziebritzki und Klaus Hermannstädter und ihr Expertenstab, voran Frau Dominika Zgolik, stellten das ansehnliche Endprodukt her. Ich danke ihnen. Als Fazit kann ich für mich festhalten: Sumerische Theologen haben schon in der Frühzeit der Geschichte sehr viel zur Welt-, Menschen- und Gotteserkenntnis beigetragen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort VII
Abkürzungsverzeichnis XII
Tabellenverzeichnis XIII

A. Einführung: Sumerische Literatur und ihre Interpretation 1

1. Die Bedeutung der sumerischen Literatur 1

Exkurs: Theoriendschungel und Theorienmischung 3

2. Hymnen als Literatur und Kultdichtungen 15

Exkurs: Eigenbezeichnungen in sumerischen Lobtexten 21

3. Verfügbare Quellen und ihre Nutzung 26

4. Theorien, Methoden, Arbeitsweisen 34

Exkurs: Der Weg zum Leser (Jeremy Black) 39

B. z à - m í -Formeln und -Strukturen 46

5. Formkritik 46

5.1 Schreibung und Lautwerte 46
5.2 z à - m í mit und ohne Suffix 50
5.3 Kombination mit Bezugsgrößen 53
5.3.1 Nichtsuffigiertes z à - m í 54
5.3.2 Suffigiertes z à - m í 57
5.4 Qualifikation durch Adjektive/Nomina 59
5.5 Einbindung in Verbalaussagen 62

6. Literar- und Gattungskritik 66

6.1 Überblick über das Material 69
6.2 Einfaches z à - m í (in Schlussposition) 74
6.2.1 Eigenständige Doxologien 75
Exkurs: é - d u b - b a - a im alten Sumer. 82
6.2.2 Integrierte Doxologien 90

6.2.2.1 Ninĝišzida A (ETCSL 4.19.1) ... 91
6.2.2.2 Ninisina A (ETCSL 4.22.1) ... 97
6.2.2.3 Fluch über Akkad (ETCSL 2.1.5) ... 101
6.2.2.4 Ninurta C, Nungal A, Kusu A, Inana B (ETCSL 4.27.03; 4.28.1; 4.33.2; 4.07.2) ... 106
6.2.2.5 Ur-Namma A, Šulgi A (ETCSL 2.4.1.1 [Vers. Nippur]; 2.4.2.01) ... 111
6.2.2.6 Mythische und epische Erzählungen ... 115
6.2.2.7 Weisheitliche Texte ... 121
6.2.2.8 Zwischenergebnis ... 127
6.3 Komplexes z à - m í (Schluss- und Mittelposition) ... 131
6.3.1 z à - m í -z u / ĝ u$_{10}$ d ù g - g a - à m ... 131
6.3.1.1 Gilgameš and Aga (ETCSL 1.8.1.1) ... 131
6.3.1.2 The Farmer's Instructions (ETCSL 5.6.3) ... 136
6.3.1.3 Ninĝišzida's Journey to the Nether World (ETCSL 1.7.3) ... 141
6.3.1.4 Iddin-Dagan A (ETCSL 2.5.3.1) ... 144
6.3.1.5 Ur-Ninurta B (ETCSL 2.5.6.2) ... 150
6.3.1.6 Šulgi E (ETCSL 2.4.2.05) ... 152
6.3.1.7 Nanše A (ETCSL 4.14.1) ... 157
Exkurs: d ù g / d u$_{10}$ in der Hymnenliteratur ... 163
6.3.2 z à - m í - z u / ĝ u$_{10}$ d u g$_4$ - g a ... 165
6.3.2.1 Enlil A (ETCSL 4.05.1) ... 166
6.3.2.2 Nanna J (ETCSL 4.13.10) ... 171
6.3.2.3 The Keš Temple Hymn (ETCSL 4.80.2) ... 173
Exkurs: z à - m í mit finiten Verbformen (… d u g$_4$ / e) ... 176
6.3.2.4 The Song of the Hoe (ETCSL 5.5.4) ... 183
6.3.2.5 Enlil-bāni A (ETCSL 2.5.8.1) ... 187
6.3.2.6 Lipit-Eštar B (ETCSL 2.5.5.2) ... 191
6.3.2.7 Enki and the World Order (ETCSL 1.1.3) ... 194
Exkurs: d u g$_4$ und andere performative Ausdrücke ... 202

C. Spiritualität und Theologie des Lobens ... 207

7. Der Mensch in seiner Welt (Deskription) ... 207

8. Götter und Mächte (Perzeption) ... 217

Exkurs: Schicksalsbestimmung und Neujahrsfest ... 230

Exkurs: Wesen und Funktionen der m e ... 241

9. Loben und Klagen (Konstruktion) ... 253

Exkurs: Sanierung durch Heilung ... 259

10. Ich-Bewusstsein, Gemeinschaft (Identifikation) 268

Exkurs: Volk, Gemeinschaft 269

11. Geschichte, Gesellschaft (Motivation)....280

11.1 Königtum....281
Exkurs: Reichsideologien 283
11.2 Lebensbereiche....287
Exkurs: Böses und Zerstörerisches....292
11.3 Tun und Machen 295

12. Schluss 305

Literaturverzeichnis 309

Register 335

Auswahl sumerischer Texte nach ETCSL....335

Sumerische Begriffe....338

Sachen und Namen....340

Die Umschrift der Keilschriftzeichen

Ich folge in der Regel dem im ETCSL gebrauchten System, einschließlich der Vollschreibung von Verbalstämmen. Wenn sumerische Namen oder Begriffe im Deutschen als Fremdwörter verwendet werden, kann die syllabische Lautwertwiedergabe wegfallen. In Zitaten bleiben die verwendeten Transliterationen grundsätzlich unverändert.

Abkürzungsverzeichnis

Je nach Fachgebiet sind die Abkürzungen in der Regel aus folgenden Verzeichnissen entnommen: Wolfram von Soden, Akkadisches Handwörterbuch (AHw), 3 Bde., Wiesbaden 1965–1981; Reallexikon der Assyriologie (RlA), Berlin/Leipzig 1932ff. (Abkürzungen online bearbeitet von Anna Yordanova 2009); Theologische Realenzyklopädie (TRE), Abk. hg. von Siegfried Schwertner, Berlin ^{2}1994.

Häufig verwendete und fachübergreifende Veröffentlichungen

AHw	Akkadisches Handwörterbuch (s. oben)
ASJ	Acta Sumerologica, Hiroshima 1979ff.
AsocRev (ASR)	American Sociological Review, Los Angeles 1936ff.
BDTNS	Base de Datos de Textos Neosumerios, Madrid 1996ff.
BZAW	Beihefte zur Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft, Berlin 1950ff.
CAD	Chicago Assyrian Dictionary (s. Literaturverzeichnis)
CDLI	Cuneiform Digital Library Initiative (s. Literaturverzeichnis)
DNMS	Digitale Nah- und Mittelost-Studien (s. Literaturverzeichnis)
EncRel	Encyclopaedia of Religion (s. Literaturverzeichnis)
ETCSL	Electronic Text Corpus of Sumerian Literature (s. Literaturverzeichnis)
exuz	Exegese in unserer Zeit, Münster 1995ff.
GWU	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, Offenburg 1950ff.
K(N)LL	Kindlers (Neues) Literatur-Lexikon, München 1965ff.
LXX	Septuaginta, hg. von Alfred Rahlfs, Göttingen ^{5}1952
MSL	Materialien zum Sumerischen Lexikon (s. Literaturverzeichnis)
OBO	Orbis Biblicus et Orientalis, Fribourg/Göttingen 1973ff.
RlA	Reallexikon für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie (s. oben)
SAHG	Sumerische und Akkadische Hymnen und Gebete, s. Falkenstein 1953
ŠL	Sumerisches Lexikon (s. Literaturverzeichnis)
ThWAT	Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament, Stuttgart 1973-1995
TRE	Theologische Realenzyklopädie, Berlin 1977-2004
TUAT	Texte aus der Umwelt des Alten Testaments (s. Literaturverzeichnis)
WiBiLex	Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet, Stuttgart 2004ff.
ZRGG	Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, Köln 1948ff.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: zà-mí ohne und mit Possessivsuffixen 52
Tabelle 2a: zà-mí und Bezugsnomina (Namen etc.) 54
Tabelle 2b: zà-mí-zu (-ĝu$_{10}$; -bi) und Bezugsnomina 58
Tabelle 3: zà-mi mit Adjektiven oder sonstigen Attributen 61
Tabelle 4: zà-mí mit Verbformen 64
Tabelle 5: zà-mí literarisch: Kolophon 89
Tabelle 6: Nicht-suffigiertes zà-mí in Endposition 128
Tabelle 7: zà-mí literarisch + Adjektive (dùg, maḫ etc.) 160
Tabelle 8: zà-mí literarisch + Verben (dug$_4$, „sagen“, gub, „stellen“, dag, „aufhören“, súg, „hinbringen“) 200

A. Einführung:
Sumerische Literatur und ihre Interpretation

1. Die Bedeutung der sumerischen Literatur

Seit rund 150 Jahren haben – insbesondere im Zweistromland – Ausgräber und „Raubgräber“[1] hunderttausende von Keilschrifttafeln (oder Fragmente davon)[2] aus drei vorchristlichen Jahrtausenden ans Licht gebracht. Die Texte enthalten Aufzeichnungen aus allen möglichen Lebensbereichen in mehreren Sprachen und Dialekten. Zusammen genommen ist der Informationswert aller Schriftzeugnisse für die Kenntnis der orientalischen Kulturen, Religionen, der Geschichte sowie das Alltagsleben der Menschen und Völker jener vergangenen Zeit außerordentlich hoch. Allein auf Grund der keilschriftlichen Hinterlassenschaften konnten die Erforscher der antiken Kulturen die bis dato nur durch Bibel und altgriechische Historiker vermittelte Kenntnis der nah- und mittelöstlichen Geschichte über die Achämenidenzeit[3] hinaus um ca. 2000 Jahre „nach rückwärts“ erweitern. Damit ist ein wichtiges Stück geschichtlicher und kultureller Entwicklung der Menschheit neu entdeckt worden, ein geistesgeschichtliches Ereignis, das nicht hinter dem Auftauchen von paläontologischen Hominiden in Afrika, steinzeitlichen Höhlenmalereien in Südfrankreich oder vorgeschichtlichen Donaukulturen zurücksteht. Zugleich ist dieser früheste schriftliche Nachlass der alten Mesopotamier nach dem Ermessen vieler Fachleute definitiv mit zur Grundlage auch der eigenen, sogenannten abendländischen Zivilisation zu zählen. Die Altorientalistik sollte mithin als eine wissenschaftliche Bemühung um menschheitliche Selbstfindung im globalen Rahmen in hohem Ansehen stehen und kräftige Unterstützung erfahren. Eine gründliche Erforschung aller vorhandenen archäologischen sites, das intensivierte Bemühen

[1] Die letzteren zeichnen sich vor allem durch die zerstörerische Planlosigkeit aus, mit der sie die Ruinenhügel des Nahen und Mittleren Ostens durchpflügen und nach vermarktbaren Fundstücken suchen. Zu Beginn der Forschungsaktivitäten (18. bis erste Hälfte des 19. Jhs.) waren allerdings die werdenden Archäologen nach ihrer Arbeitsweise ebenfalls „Raubgräber“.

[2] Eine Übersicht über das vorhandene Material bietet Streck 2010, 35–58. „Das Sumerische ist [mit 3.076.000 geschätzten Wörtern, a.a.O., 53] nach dem Akkadischen die zweitbest belegte Keilschriftsprache; … Das literarische Textkorpus des Sumerischen ist aber größer als das des Akkadischen“ (a.a.O., 55).

[3] Die frühpersische Periode ist vor allem durch altgriechische Historiker und Schriftsteller wenigstens rudimentär im Westen bekannt geblieben. Doch waren auch den wissensdurstigen Griechen die mittelöstlichen Vorgängerstaaten und -reiche so gut wie unbekannt. Die Altorientalistik als neue Wissenschaft setzt dann mit der Entzifferung achämenidischer Inschriften ein: Grotefend (1802); Rawlinson (1846 – Behistun-Inschrift); vgl. Gerstenberger 2006.

um die Erschließung der schon inventarisierten Tafeln und die breit angelegte Diskussion über das alte Kulturgut sowie seine Einbeziehung in die Geschichtslehrpläne der Schulen könnten darum selbstverständlich sein (oder werden), wenn die dafür erforderlichen Mittel und Einrichtungen zur Verfügung stünden. Bestrebungen, den gesamten Schatz der keilschriftlichen Überlieferung und konsequenter Weise auch die Ruinenhügel des Nahen und Mittleren Ostens durch die UNESCO zum Weltkulturerbe erklären zu lassen, können momentan nicht zum Erfolg führen.[4] Ein hoher Anteil der hinterlassenen Aufzeichnungen steckt noch in den weitgehend ungeschützten Tells des Nahen und Mittleren Ostens; jährlich kommen aus legalen und illegalen Schürfungen hunderte von Schrifttafeln hinzu, lohnende Objekte für viele Forschungsspezialisten.

Der Inhalt der Keilschrifttexte ist so vielfältig, wie es das Leben der Menschen vom 3. bis zum 1. Jt. v.u.Z. im Zweistromland und seinen Randgebieten war. Unter anderem haben die Tafeln, die heute auf eine Anzahl von Museen der Welt und Privatsammlungen verteilt sind, auch eine reiche, lange begrabene und vergessene Literatur zum Vorschein gebracht, deren Ursprünge weit hinter die griechisch-römischen, biblischen, altpersischen und altvedischen schriftlich fixierten Überlieferungen zurück reichen und deren Bedeutung als Weltliteratur heutzutage breit anerkannt wird.[5] Es liegt jedoch in der Natur der Sache, dass die Definition des Begriffs „Literatur“ auch

[4] Die UNESCO unterhält seit 1992 neben lokal definierten Stätten des Weltkulturerbes ein Programm zum Schutz von menschheitsgeschichtlich wichtigen Dokumenten („Memory of the World“). Die Keilschrifttafeln von Bogazköy sind 2011 darin registriert worden (www.unesco.org, Aufruf am 12.4.2016).

[5] Vgl. z.B. Kindlers Literatur Lexikon (1. und 2. Aufl.: München; 3. Aufl.: Stuttgart. Abkürzung: KLL), ein Standardwerk in seinem Bereich. Die erste Auflage, erschienen 1965–1972, enthielt neben der Besprechung von Einzelwerken im siebten Band auch schon eine Reihe von Sammeldarstellungen nationaler oder völkischer Literaturen. Die zweite, erheblich erweiterte Auflage (1988–1996: „Kindlers Neues Literatur Lexikon“, KNLL) bringt im 19. Band nicht nur einen wichtigen Gesamtüberblick von Adam Falkenstein, „Die altorientalischen Literaturen“ (a.a.O., 853–866), sondern auch (a.a.O., 574–606) die konzentrierte Besprechung von sumerischen Einzelwerken und literarischen Gattungen aus der Feder von Dietz O. Edzard und Claus Wilcke. Die dritte, neu bearbeitete Auflage erschien mit 18 Bänden im Sept. 2009. Sie hat ihren Horizont noch einmal – bei verringertem Gesamtvolumen! (18 statt 22 Bände) – erweitert: „Abgebildet werden soll die gesamte Geistesgeschichte, was einen drastisch erweiterten Literaturbegriff bedeutet. Zu finden sind jetzt nicht nur geistes- und naturwissenschaftliche Schriften von Plinius bis Heisenberg und Blumenberg, sondern auch … Comics und einige Popsänger wie Björk oder Bob Dylan. Was vor zwei, drei Jahrzehnten für Aufregung gesorgt hätte … wird nun erleichtert als Ausweis moderner Zeitgenossenschaft aufgenommen“ (Jörg Plath, in: Frankfurter Rundschau vom 17.12.2009, 34). Die altorientalische Literatur ist nun auf knappem Raum zusammengedrängt (wie manche anderen Literaturen auch). Gonzalo Rubio stellt die „Sumerische“, Beate Pongratz-Leisten die „Akkadische Literatur“ vor (KLL online hat keine Band- und Seitenangaben; es ist nur unter dem Titel zu erreichen, Zugriff hier am 28.12.2009 und am 26.8.2012: www.kll-online.de). Außerdem gibt es noch zwei Verweisartikel „Gilgamesch-Epos“ und „Weltschöpfungsepos“ (*Enuma elisch*) von Pongratz-Leisten. Allerdings ist das Bewusstsein von dieser neu erschlossenen „vorklassischen“ Geschichte noch längst nicht Allgemeingut geworden, wie ein Blick in deutsche (oder andere) Schulgeschichtsbücher oder auch in den Katalog der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Darmstadt, zeigt: „Altertumswissenschaft“ beschränkt sich fast ausschließlich auf die griechisch-römische Antike.

im Bereich der Altorientalistik unscharf und diskussionsbedürftig bleibt.[6] Dasselbe gilt für die Wissenschaft von neueren Literaturen, wenngleich sich die Schwierigkeiten, konzeptionelle Klarheit zu schaffen, durch den geschichtlichen Abstand und die sprachliche und kulturelle Fremdheit zwischen dem heutigen Europa und dem damaligen Sumer stark erhöhen können. – Es stellt sich die Frage, was „Literatur" einmal im antiken Lebensgefüge und andererseits im heutigen Wissenschaftszusammenhang überhaupt ist, bzw. wie sie konzeptionell gefasst wird. Was die Jetztzeit angeht, herrscht eine weit verbreitete Unsicherheit im Blick auf Definition von und Umgang mit „Literatur". Nach strukturalistischen Entwürfen und einer Phase des „Dekonstruktivismus" versuchen Literaturtheoretiker in Richtung auf umfassendere Kultur- und Medientheorien wieder festeren Boden zu gewinnen.[7]

Exkurs: Theoriendschungel und Theorienmischung

Literatur-, Kultur- und Geschichtswissenschaften erleben in der neuesten Zeit mancherlei Umbrüche und Aufbrüche. Skeptiker neigen dazu, die häufigen Perspektivwechsel auch auf die akademische Notwendigkeit zurückzuführen, um der Etablierung neuer Projekte, Graduiertenkollegs, Sonderforschungsbereiche und Studiengänge willen neue Wege erfinden zu müssen.[8] Die Vielzahl der Annäherungen an das Objekt „Literatur" (bzw. „Geschichte", „Kultur", „Religion" u.a.) entspricht aber durchaus auch der tatsächlichen Verunsicherung der Geisteswissenschaften und dem Reichtum an möglichen Facetten, die in der geschichtlichen Fortbewegung alles Existierenden je nach „Lichteinfall" immer neu und unerwartet aufblitzen. Es gilt, im Trubel der modernen und postmodernen, strukturalistischen, konstruktivistischen und destruktivistischen Philosophien die neuen Sichtweisen auch im Blick auf antike Literaturen zu testen, so weit das sachlich angemessen erscheint. Denn wir dürfen nicht naiv von Leitlinien der Interpretation ausgehen, die auf einem anderen Boden als dem des 21. Jh.s gewachsen sind. Aus der Vielfalt heutiger Sichtweisen und Methoden haben wir geeignete Denk- und Ordnungsmodelle auszuwählen, welche die ältesten literarischen Denkmäler der Menschheit möglicherweise verständlicher machen. Das große Angebot an Hypothesen darf uns nicht verwirren. Der selektive Gebrauch von Theorien und Methoden muss erlaubt sein. Nach meinem Dafürhalten

---

[6] Eine Übersicht über den Stand der Fachdiskussion bis etwa 1998 gibt Römer 1999, 195–234 (Lit.). Sehr intensiv hat sich den literaturwissenschaftlichen Fragen in der Sumerologie Black 1998, 3–64 gestellt, allerdings speziell im Blick auf das Lugalbanda-Epos (a.a.O., 58–184). Wertvolle Übersichten über die sumerischen Werke geben außerdem Wilcke 1975b; Joachim Krecher, Sumerische Literatur, in: Röllig 1978, 101–150; Veldhuis 2003; Edzard 2004, 481–640; Rubio 2009a und Pongratz-Leisten 2009a (beide s.o. Anm. 5); Edzard 1987–1990, 35–48; Vanstiphout 2006; Rubio 2009c, 11–76.

[7] Die traditionelle Literaturwissenschaft in Deutschland vor den starken Erschütterungen der sechziger und siebziger Jahre wird z.B. von Wolfgang Kayser, Das sprachliche Kunstwerk (1948), Bern ^{16}1973, ^{20}1992 repräsentiert; vgl. auch das amerikanische und in Deutschland weitverbreitete Standardwerk von René Wellek und Austin Warren, Theory of Literature (New York ^{3}1956); es wurde 1959 ins Deutsche übersetzt: Theorie der Literatur, Berlin.

[8] Vgl. Oliver Simons, Literaturtheorien zur Einführung, Hamburg 2009; Achim Geisenhanslüke, Einführung in die Literaturtheorie. Von der Hermeneutik zur Medienwissenschaft Darmstadt ^{4}2007; vgl. auch Uta Klein, Katja Mellmann, Steffanie Metzger (Hg.), Heuristiken der Literaturwissenschaft. Disziplinexterne Perspektiven auf Literatur, Paderborn 2006; Doris Bachmann-Medick, Cultural Turns, Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbek 2006; Thomas Anz, Emotional Turn? Beobachtungen zur Gefühlsforschung, www.literaturkritik.de/public/inhalt.php?ausgabe=200612#toc_nr433 (24.4.2015).

sind folgende Grundregeln der heutigen Wissenschaftshermeneutik bedingt auf die sumerische und andere antike Literaturen anwendbar. Sie werden im Laufe der Untersuchung immer wieder einmal angesprochen:

a) Literatur spiegelt in jedem Fall die Entstehungssituationen, d.h. die sozialen, kulturellen und religiösen Verhältnisse ihres Ursprungs und ihrer kommunikativen Verwendung wieder. „Entstehungssituation" ist dabei von der in den Texten „dargestellten Situation" zu unterscheiden. Wir dürfen nicht in den historistischen oder positivistischen Fehler verfallen, literarische Aussagen über Sachverhalte oder Geschehnisse eins zu eins für die Wirklichkeit zu halten.[9]

b) Neuzeitliche, aber schon lange angezweifelte Vorstellungen von der Prägekraft der antiken Text-„Verfasser", ihren individuellen Anschauungen und Aussageintentionen sind mit großer Vorsicht zu behandeln. Antike Literaturen kennen den heutigen Begriff des „Autors" nicht. Vielmehr muss man mit anonymen, kollektiven Kräften rechnen, die – auch bei individueller, letzthandlicher Verfasserschaft – antike Literatur entscheidend geprägt haben. Anstelle der modernen „Leserschaft" sind eher kommunitäre, rituelle Gebrauchsmodelle anzunehmen.[10]

c) Antike Literaturen, auch die in Sprache, Struktur, Vorstellungswelt so „exzentrische" sumerische Poesie,[11] sollten bei aller Fremdheit und Ferne genügend Informationen über die vorausgesetzten gesellschaftlichen Verhältnisse und Denkweisen liefern, so dass uns mindestens ein annäherndes Verständnis der angesprochenen Themen ermöglicht wird. Dass viele Einzelheiten der sumerischen Literatur im Dunkeln bleiben bzw. erst nach mühseliger Kleinarbeit eine Erklärung finden können, beweist jede Textausgabe eines Schriftstückes durch seine Fragezeichen und rätselnden Kommentare. Das verstehbare Vorhandene aber lohnt die fortgehende Bemühung um Klärung.[12]

d) Alle in den heutigen Sprach- und Literaturwissenschaften an beliebige Texte gestellten Fragen sind theoretisch auch zur Erforschung der sumerischen Literatur brauchbar. Von der Wortbildung und der Grammatik über Semantik, Textstruktur, Poetik bis hin zur Anthropologie und Theologie eines Textes ist alles der Erkundung wert. Naturgemäß sind unsere Fragen mit den heutigen Denkmustern und Vorstellungen belastet, wir besitzen ja keine anderen. Sie müssen sich deshalb so weit wie irgend

---

[9] Die unten näher erörterte Loslösung der Literatur von ihren geschichtlichen Haftpunkten in einigen Theorieansätzen ist damit in Frage gestellt (s.u. Exkurs: Auf dem Weg zum Leser). Das Bewusstsein von der „Andersartigkeit" sumerischer Literatur ist in den letzten Jahrzehnten gewachsen, vgl. Wilcke 1975b; Michalowski 1981; Vanstiphout 1986/87; Piotr Michalowski, Sumerian Literature: An Overview, in: Sasson 1995, 2279–2291; Black 1998; Römer 1999, 195–234; Rubio 2009.

[10] Eine selbstkritische Trennung von landläufigen Autor- und Leservorstellungen und der gegenwärtigen Buch- und Medienkultur mit ihren anthropologischen Stereotypen fällt manchmal noch schwer, selbst im akademischen Bereich, vgl. Edzard 2004, 570f. Er wehrt sich gegen die neuzeitlichen Theorien, nach denen Literatur auch kollektiv erzeugt werden kann. „Gefragt ist nach den Schöpfern, die Individuen gewesen sein müssen …" (a.a.O., 570). Die Individualität der Poeten darf nicht angezweifelt werden. „Wir würden sonst die große geistige Leistung des Einzelnen, dessen die Fortschrittsgeschichte der Menschheit bedarf, auf ein unverdientes Minimum zurückschrauben." (a.a.O., 571). Es ist „sachfremd" anzunehmen, ein Werk sei „durch das Mitwirken von immer neuen Beitragenden entstanden" (a.a.O., 571). Klarer kann man seine traditionelle Position, die in der Literaturwissenschaft schon lange überwunden ist, nicht zum Ausdruck bringen (vgl. Geisenhanslüke 2007, 7–12, s.o. Anm. 8). – Rubio spricht zumindest für „Hymnen, Wehklagen und Lieder" vom „Performanzkontext", in den sie jeweils gehören (ders. 2009a, 1). Wenig später verweist er die beiden einzigen namentlich genannten Urheber-Personen in das Reich der Fiktion: es sind Fälle „überlieferter, nicht historischer Verfasserschaft" (a.a.O., S. 3; s.u. Anm. 45).

[11] Die linguistische Sonderstellung des Sumerischen darf allerdings auch nicht ideologisch verabsolutiert und zum unüberwindlichen Verständigungshindernis hochstilisiert werden.

[12] Hier meine ich nicht den unten besprochenen Rückzug von aller „Objektbindung" und die Hinwendung zu Leser-orientierten Sinnkonstruktionen, vgl. Exkurs: Auf dem Weg zum Leser.

möglich an den durch die sumerischen Texte vorgegebenen Verhältnissen, Wirklichkeiten, Rastern orientieren.[13]

e) Die moderne, „westliche" Literaturwissenschaft zeichnet sich bei aller Theorienvielfalt durch eine in der Regel stark subjektivierende Grundeinstellung aus.[14] Das gilt besonders von der allseitig herangezogenen Erkenntnistheorie. Die literarisch gestaltete Welt ist Produkt individueller Erfahrungen. Der Gelehrte (Künstler) setzt daraus sein Universum zusammen. Dass Blick, Sinn, Verstand und Geist die Umwelt „persönlich", d.h. Person-bezogen, wahrnehmen, ist eine alte philosophische Erkenntnis (Descartes). In der Moderne kommt spätestens seit Aufklärung und Barockzeit das autokreative und imaginative Moment hinzu, das zunächst auf ein Ganzes zielt. Heute spielen Literaturtheoretiker nicht mehr mit Universalien; sie erwarten aber von Literaten Teilkonstruktionen von Welt, die im Virtuellen verharren können. Wirklichkeit wird zum Konstrukt oder Diskurs.[15] Das naive Gegenüber von erkennendem Subjekt und erkannten Gegenständen und Ereignissen spukt nur noch in akademischen Nischen herum. Erkenntnistheoretisch gehen wohl alle Geisteswissenschaften davon aus, dass Menschen in der noetischen und kognitiven Aufnahme ihrer Umwelt diese selbst erst konstituieren.[16] „Welt-an-sich" gibt es ebenso wenig wie das Kantische „Ding-an-sich". Trotzdem, so werden die meisten westlichen Denkerinnen und Denker argumentieren, „gibt es etwas", nur bleibt das wirkliche „Etwas" ein Geheimnis. Vor allem macht sich als äußere Wirklichkeit der Fluss der Veränderung überdeutlich bemerkbar. Dem geschichtlichen Wandel kann niemand entgehen. Die Frage ist, wie weit antikes Weltverständnis sich aus dieser Perspektive überhaupt fassen lässt.

Viel hängt davon ab, welche Kriterien man für das Phänomen „Literatur" damals und heute gelten lassen will. Nicht einmal die Schriftlichkeit kann ausschließlicher Maßstab sein, denn längst sind auch „orale Literaturen" anerkannt.[17] Das gehobene Sprachniveau mag man gegen Alltags-, Berufs-, Mediensprachen absetzen. Im modernen Denken sind oft Autoren und Rezipienten entscheidend. Funktion und Verwendung von Schriftdokumenten können eine Rolle spielen. Und die Untersuchung der antiken, „toten" Literaturen verkompliziert sich weiter, weil jeder direkte Zugang zur damaligen Produktion, Rezitation, Lektüre der alten Literatur fehlt.

---

[13] Festlegung auf eine bestimmte Theorie und Methode ist wegen der modischen Fluktuationen unmöglich; ein pragmatischer und selektiver Umgang mit modernen Theorien ist ratsam.

[14] An Stelle umfangreicher Belege nur dieses Zitat: „Literatur spricht mit jedem Menschen einzeln – sie ist Privateigentum, das im Kopf bleibt." … „Nichts sonst spricht so eindringlich mit uns selbst wie ein Buch. Und erwartet nichts dafür, außer dass wir denken und fühlen." (Herta Müller anlässlich der Überreichung des Literatur-Nobelpreises am 10.12.2009; aufgezeichnet vom Berliner ‚Tagesspiegel' Nr. 20469, Samstag, 12.12.2009, S. 27).

[15] „… bis zur vollständigen Auflösung des Sinns in den Begriffen der sprachlichen Differenz, der Macht des Diskurses oder den Aufschreibesystemen technischer Medien reichen die heterogenen und miteinander widerstreitenden Ansätze der Literaturtheorie" (Geisenhanslüke 2007, 142).

[16] U.a. hat Michel Foucault die Probleme auf den Punkt gebracht (vgl. ders., Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines, Paris 1966 [deutsch: Die Ordnung der Dinge, Frankfurt 1974]; ders., L'ordre du discours, Paris 1971 [deutsch: Die Ordnung des Diskurses, München 1974]; ders., L'archéologie du savoir, Paris 1969 [deutsch: Archäologie des Wissens, Frankfurt 1981]). Ansätze zur Subjektivierung und kollektivierenden Normierung von Erkenntnis hat es natürlich schon früher gegeben, vgl. z.B. Arthur Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung (Bd. 1: 1819; Bd. 2: 1844), Köln 2009 (= Nachdruck der Auflage ^{3}1859); Peter L. Berger und Thomas Luckmann, The Social Construction of Reality (1973), deutsch: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt ^{5}1977.

[17] Die in den 90er Jahren in Groningen arbeitende „Mesopotamian Literature Group" hat in zwei Tagungen die Frage nach Oralität und Schriftlichkeit aufgegriffen, vgl. Vogelzang 1992; dies. 1996.

Da können Missverständnisse, Fehldeutungen und handfeste Skandale nicht ausbleiben. Auch sie helfen uns, die Bedeutung der antiken Literaturen für die späteren Generationen bis in unsere Zeit richtig einzuschätzen. Als die „Assyriologie" im 19. Jh. anfing, ihre Erkenntnisse zu verbreiten, wehrten sich vor allem konservativ kirchliche Kreise gegen die Weitung des Geschichts- und Denkhorizontes. Für sie war die Bibel der einzige Zugang zu der „geoffenbarten" Wahrheit über Erde und Menschheit. Die Naturwissenschaften hatten zuerst die kirchlichen Angriffe zu ertragen; herausragend war die Debatte um Darwins Evolutionstheorie, welche die Erdgeschichte weit über das von theologischer Doktrin behauptete Jahrtausende-Modell von Schöpfung und Weltende hinaus ausdehnte. Und weil die Bibel scheinbar eine lückenlose Darstellung der Ereignisse seit dem ersten Tag der Schöpfung gab,[18] war im kirchlichen Weltbild kein Platz für die neu entdeckte, vor-biblische Geschichte der Sumerer, Akkader, Babylonier und ihrer Nachbarvölker. Der Konflikt um die Bedeutung der neu entdeckten Kulturen kulminierte 1902 im Babel-Bibel-Streit, der selbst Kaiser Wilhelm II. nicht unbehelligt ließ.[19] Er schwächte sich im Laufe des 20. Jhs. ab, schwelt aber in fundamentalistischen Religionsgemeinschaften bis heute weiter. So ist selbst die bigotte Ablehnung weiterführender Erkenntnis ein starkes Zeichen für die Wichtigkeit der sich anbietenden Dokumente: Sie werden ja indirekt von selbstgerechten Dogmatikern als echte Konkurrenz gewertet.

Ganz so krass wie im Fall der doktrinären Bibelgläubigkeit ist die Konfrontation mit den antiken Keilschriftkulturen an anderen Stellen nicht, auch wenn hier und da ein Klang von Selbstgerechtigkeit nachhallt. Es fällt nämlich Manchen schwer, altorientalische Welt- und Menschenbilder als „Bein von unserem Bein" anzuerkennen.[20] Der enorme geschichtliche, soziale, kulturelle Abstand zwischen dem dritten nach- und dem dritten vorchristlichen Millennium, verstärkt durch die Inkompatibilität der jeweiligen Sprachsysteme belastet unser Verstehen und begrenzt unser Empathievermögen. Bruno Meissner (1868–1947), bis in die 30er Jahre eminenter Assyriologe in Breslau und Berlin, konnte von einem naiven Fortschrittsglauben aus die Rückständigkeit babylonischer Wissenschaftler und die Verhaftung der Religion in Aberglauben und Magie geißeln.[21] Benno Landsberger (1890–1968), führender Assyriologe, und Adam Falkenstein (1906–1966), Eminenz der deutschen Sumerologie, begannen, vorsichtig-kritisch nach der Eigenständigkeit der mesopotamischen Geisteswelt zu

[18] Unbegreiflicherweise hängen viele moderne Astrophysiker (etwa Stephen Hawking, Eine kurze Geschichte der Zeit, Hamburg 1988) noch immer wie gebannt an der angeblich biblischen Vorstellung (sie ist aber in den Schöpfungstexten keineswegs vorgegeben) vom Nullpunkt des Daseins, der im „Urknall" die Weltgeschichte aus sich herauslässt. Diese wiederum endet in einem universalen Kollaps. Es wäre an der Zeit, das Universum vorurteilslos ohne Anfang und Ende denken zu lernen, vgl. Angehrn 2007, darin: Gottfried Boehm, Kein Anfang. Kein Ende. Der Mythos der Stunde Null, a.a.O., 275–288.

[19] Vgl. Lehmann 1989; Johanning 1988.

[20] Wie die Ironie der Geschichte es will, spuken unerkannte altorientalische Vorstellungen von der Wirksamkeit der Gestirne noch massenhaft als „Horoskop-Beratung" herum, weil die „Sterne nicht lügen".

[21] Vgl. Meissner 1925, bes. 198–323.

fragen, die nicht einfach mit der unseren kommensurabel gemacht werden könne.[22] Samuel Noah Kramer (1897–1990), verdienstvoller amerikanischer Sumerologe, legte großen Wert auf die Kontinuität der Geistes- und Religionsgeschichte und glaubte mit Kollegen und Schülern an einen unmittelbaren Zugang zur antiken Denkwelt und die geradlinige Weiterwirkung der antiken Erkenntnisse und Errungenschaften.[23] Die genannten Forscher und Lehrer stehen für drei mögliche Positionen gegenüber den „vorklassischen" Kulturen. Man kann sie stichwortartig und *de modo grosso* beschreiben mit: Abwertung und Überlegenheitsgefühl – Distanzierung und Bewusstsein der geschichtlichen Brüche – Assimilation mesopotamischer Kultur als Wurzelgrund unserer eigenen Zivilisation. Die erste Option gilt heute als überholt, sie ist Geschichte geworden. Zeitgenössische Sumerologen in allen Ländern, die sich die (wirtschaftlich nicht renditefähige) wissenschaftliche Forschung an der Keilschriftliteratur leisten, werden sich auf dem Boden der zweiten und dritten Konzeption bewegen, also von geschichtlichen, kulturellen und religiösen Umbrüchen ausgehen, aber dabei die vorhandenen Zusammenhänge nicht vergessen. Eine andere Grundfrage der „Altertumswissenschaften" ist: Kann man in den heutigen, „westlichen" Zivilisationen mehr Nachwirkungen aus der ägyptischen oder den mesopotamischen Hochkulturen antreffen? Die Option für Ägypten hat durch Napoleons Forschungsexpedition von 1798–1800 ein Jahrhundert Vorsprung gegenüber der mesopotamischen Variante erhalten und prägt bis heute das Orientbild mancher europäischer Wissenschaftler.[24] Die seit Mitte des 19. Jhs. wieder zugänglich und mit der abendländischen Geisteswelt vergleichbar gemachte Keilschriftliteratur dürfte ein mindestens ebenbürtiges Gewicht haben.

Aus dem bisher Gesagten müssen wir eine erste Schlussfolgerung ziehen, die artikuliert, was – provisorisch und arbeitstechnisch – als sumerische „Literatur" gelten soll. Nach Lage der Dinge ist eine lockere, pragmatische Definition empfehlenswert: Die erste „Literatur" der Menschheit liegt in Keilschrifttexten vor, von denen oft mehrfache und räumlich verbreitete, d.h. nicht an einen Ort gebundene und über längere Zeiträume belegte Abschriften existieren. Die Texte sind nicht administrativer Art. Diese sehr formalen Bestimmungen unterscheiden sie von den weitaus zahlreicheren Tafeln, die – in einfacher oder doppelter Ausfertigung – unmittelbar dem praktischen Leben (Verwaltung, Wirtschaft, Rechtseinrichtungen, Kommunikation usw.) dienten und in Archiven abgelegt wurden. Literarische Texte haben eine inhaltlich und formal große Bandbreite (vgl. die einschlägigen Studien o. Anm. 5): „Mythen", Epen, Lob-

[22] Vgl. Landsberger 1965; Falkenstein 1992, 853–866, bes. 854–857; Wilcke 2007.

[23] Ein einflussreiches Buch Kramers mit sprechendem Titel war: „History Begins at Sumer: Thirty Nine Firsts in Recorded History", Philadelphia 1956. In Kramers Fußstapfen traten z.B. auch Oppenheim 1964 (interessant Kap. IV: „Nah ist – und schwer zu fassen der Gott", a.a.O., 171–227) und Jacobsen 1976. Vgl. auch Sallaberger 2003.

[24] Vgl. Heinrich August Winkler, Geschichte des Westens, Bd. 1, München 2009, 25–30; Jan Assmann, Moses der Ägypter: Entzifferung einer Gedächtnisspur, München 1998; ders., Die mosaische Unterscheidung oder der Preis des Monotheismus, München 2003; ders., Monotheismus und die Sprache der Gewalt, Wien 2006.

und Klagelieder, Streitgespräche, Spruchsammlungen, Beschwörungen usw. stehen in sumerischen Katalogen[25] oft nebeneinander.

Es gibt „Textsorten", welche vielleicht eine Rand- oder Zwischenposition hinsichtlich ihrer „literarischen Qualität" einnehmen. Wie steht es um die zahlreichen lexikalischen Listen der sumerischen schriftlichen Überlieferung? Sind nicht auch bestimmte Briefe mehrfach und zeitübergreifend kopiert worden und stehen damit in literarischem Rang? Wie steht es um Königs- und Weihinschriften? Und „Gesetzes"texte? Ein ganz klares Bild ergibt sich also nach der formalen Unterscheidung von einmalig und mehrfach angefertigten Kopien nicht. Wenn man ein zweites Kriterium mit heranzieht, gewinnt man möglicherweise schärfere Konturen. Die Qualität der Sprache spielt auch in der Moderne bei der Bestimmung von literarischen Texten eine gewisse Rolle. Selbst die Tatsache vorausgesetzt, dass die sumerische Sprache uns ihre „literarischen" Charakteristiken nicht leicht offenbart, lassen sich doch allerlei Eigenarten erkennen, welche anspruchsvollere, also „literarische" Texte auszeichnen.[26] Mit diesen beiden Etikettierungen – Tradierung und Sprachästhetik literarischer Werke – können wir weiter arbeiten. Als drittes Kriterium kommt eine existenzielle Komponente hinzu, die Frage nämlich, wie sich überlieferte sumerische Literatur zur Lebensorientierung der Rezipienten verhielt, und wie weit wir darin Analogien zu heutiger „Literatur" erkennen können (vgl. u. die soziale Verortung der Hymnen).

Es wäre reizvoll, an dieser Stelle eine Studie über die, meist nicht bewusst wahrgenommenen, Nachwirkungen altorientalischer Geschichte und Kultur in den westlichen Zivilisationen einzufügen. Aber das wäre ein Projekt eigenen Rechts. Darum mögen einige Hinweise genügen: Sporadisch tauchen auch an der Oberfläche unserer eigenen Umwelt sehr wohl Hinweise auf die entfernte, halb-östliche[27] Vorvergangenheit auf, ohne dass man sich der genetischen Beziehungen zu dieser Welt wirklich bewusst ist. Ein Teil solcher Nachklänge ist durch die Bibel vermittelt. Figuren wie Nebukadnezar,

[25] Vgl. Joachim Krecher, Kataloge, literarische, RlA 5, 1980, 478–485; Edzard 2007; Delnero 2010. A. Zgoll wendet ein: „‚Mythen' sind nach C. Zgoll 2014, 153–179 (dort Definition von Mythos) *Stoffe*, d.h. keine Gattung; wenn man dem zustimmt (alles andere führt m.E. in Aporie), dann könnte man von mythischen Epen oder Epen mythischen Inhalts neben anderen Epen schreiben, nicht aber von ‚Mythen' neben ‚Epen'"; vgl. A. Zgoll 2013.

[26] Vgl. z.B. Wilcke 1979. Edzard plädiert immer wieder für die ästhetischen Werte (ders. 2004): „Der Verfasser ist kein Literaturwissenschaftler oder -kritiker, … sondern Liebhaber schöner Sprache" (a.a.O., 485). „Werke, … die … durchaus von sprachlicher Eleganz und strukturellem Raffinement geprägt sein können" (a.a.O., 487); zu Gilgameš: „eines der schönsten und mächtigsten Werke der altorientalischen Literatur überhaupt … sprachliche Herrlichkeit" (a.a.O., 499); die „schöne Sprache des Originals muß auch in schöner Sprache auf unserer Seite übersetzt werden" (a.a.O., 561) u.ö. – Rubio fasst formale und stilistische Gesichtspunkte, auch im Anschluss an Wilcke, zusammen: „Literarische Texte zeichnen sich durch eine Vorliebe von Konnotationen gegenüber Denotionen aus, durch einen Reichtum an Tropen sowie durch Intertextualität. Rhythmische Elemente schlossen gelegentlich rein phonetische Elemente wie Alliteration und Reim ein. Prosodie charakterisiert wahrscheinlich Lieder, deren Musikbegleitung gewöhnlich den Wechsel sowohl von langen und kurzen Silben (Quantitäten) als auch von betonten und unbetonten Silben (durch Metrum inklusive Synkopierung und Pausen markiert) erzeugte" (ders. 2009, 1).

[27] Die Vorstellung vom „Osten" ist mit allerlei bedrohlichen, aber auch erlösenden Vorzeichen behaftet, vgl. Franz Altheim, Gesicht vom Abend und vom Morgen, Frankfurt 1954; ders., Zarathustra und Alexander, Frankfurt 1960; Justus Cobet, Europa und Asien – Griechen und Barbaren – Osten und Westen. Zur Begründung Europas aus der Antike, in: GWU 47, 1996, 405–419.

Bel, Adam, Baal und Ortsnamen wie Ur, Babylon, Ninive gehören zum allgemeinen Erinnerungsschatz. Die Geschichte vom „Turmbau zu Babel“ (Gen 11) hat als Gleichnis für menschliche Hybris noch deutliche Konturen im Allgemeinbewusstsein, das Gleiche gilt von Hiob, dem Inbegriff des leidenden Dulders, der aus dem östlichen Land Uz kommt, oder dem Menetekel aus Dan 5. Wer tiefer in die Traditionsgeschichte vorstößt, wird auf vielerlei motivliche Verbindungen zwischen der vorderorientalischen und der biblischen Welt stoßen.[28]

Ins öffentliche Bewusstsein dringt die altorientalische Literatur seit ihrer Wiederentdeckung auch ohne Hilfestellung der Bibel. Gilgameš, Enkidu, Utnapištim, Inana, Ereškigal, Sargon von Akkad, das sind nur einige Namen, denen man in der Gegenwartsliteratur begegnen kann und die eventuell sogar in die Bestsellerlisten kommen.[29] Der Alte Orient wird in Geschichtsbüchern der allgemein bildenden Schulen wohl erwähnt, wenn menschliche Frühgeschichte zur Debatte steht, doch meistens nur als Vorstufe der griechischen und römischen Klassik.[30] Filmindustrie und Audiovisionsmedien haben das Thema „Alter Orient“ ebenfalls entdeckt. Museen ziehen Hunderttausende in die aufwändig installierten Ausstellungen über die Schätze mesopotamischer Königsgräber, Schrifttafeln, Rollsiegel, Kultbilder.[31] In der modernen bildenden Kunst sind altorientalische Motive wohl eher rar.[32] Doch ist

[28] Gelehrte wie Hugo Gressmann; James Pritchard; Otto Kaiser; Walter Beyerlin; William W. Hallo haben altorientalische Dokumente herausgegeben, die inhaltliche Bezüge zu den hebräischen Schriften erkennen lassen. Grundlegende Besinnungen bietet etwa Hallo 1996; ders. 2010. Eine große Zahl von wissenschaftlichen und populären Veröffentlichungen aller Art widmet sich den altorientalischen Kulturen als Hintergrund biblischer Anschauungen. Vgl. auch die allgemeinverständliche Serie „Welt und Umwelt der Bibel“, Stuttgart seit 1996.

[29] Die Suche im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek zu Gilgameš ergibt über 200 Titel, die diesen Namen enthalten (bei Google 233000 Treffer, beide Recherchen vom 19.09.2012). Burkhard Pfister verfasst eine „Graphic Novel“ in zwölf Heften: „Gilgameš“, Gesamtausgabe Halle 2010; Einzelband z.B. „Gilgameš Tafel 9: Der Weg an das Ende der Welt“ (Halle 2009). Heinrich Waegner behandelt den Stoff in einem Theaterstück: Gilgameš, der König, der nicht sterben wollte, Weinheim 2008; Wolfgang Witzenmann als Oratorium: Christus und Gilgameš, aufgeführt in Pforzheim 2007. Vgl. auch Stephen Grundy, Gilgameš, Herr des Zweistromlandes, 1999 (Roman); Raoul Schrott, Gilgameš (Drama), 2001. Inana ist eine besonders in der feministischen Literatur gewürdigte Gottheit. Der Eintrag „Göttin Inanna“ erbringt bei Google 21100 Treffermeldungen (19.09.2012). Auch Asterix kommt mit dem Alten Orient in Berührung: René Goscinny und Albert Uderzo, Astérix chez Rahàzade (Asterix vol. 28), Stuttgart 1988.

[30] Katja Gorbahn u.a. (Hg.), Alte Geschichte und ihre Vermittlung. Schulen – Hochschulen – Medien, Münster 2004; Justus Cobet, Literaturbericht ‚Alter Orient‘, in: GWU 55, 2004, 532–550. Schwerpunkte der Alten Geschichte scheinen überall in Deutschland die griechische und römische Kultur zu sein. Gegenbewegungen gibt es u.a. in Berlin: Eine Arbeitsgemeinschaft der FU, SMB, HTW und der Robert Bosch Stiftung entwickelt Lehrprogramme über den Alten Orient (vgl. www.edubba.de „Keilschrift macht Schule“). Vgl. Eva Cancik-Kirschbaum, Keilschrift macht Schule. „Edubba“, ein Brückenschlag zwischen Schule und Wissenschaft, in: Berliner Tagesspiegel vom 20.11.2005; Veldhuis 2014.

[31] Nur als Beispiel sei die große Berliner Ausstellung „Babylon. Mythos und Wahrheit“ (Juni bis Oktober 2008) genannt, wenngleich sich dieses epochale Gemeinschaftsprojekt dreier großer Museen (Paris, London, Berlin) auf die Stadt konzentriert und mit einem fragwürdigen „Wahrheits“begriff spielt. Die Katalogbände stellen die Entwicklung der babylonischen Kultur und Religion breit dar, sie beleuchten vor allem die westliche Rezeption jenes „mittelöstlichen“ Ursprungs (Wullen 2008).

[32] Vgl. Brigitte Pedde, Altorientalische Tiermotive in der mittelalterlichen Kunst des Orients und Europas, Weimar 2009; dies., Orient-Rezeption II. Vorderasien/Kunst, in: Der Neue Pauly 15/1, Stuttgart 2001, 1210–1222.

wahrscheinlich die Drachen- und Chaos-Ikonographie über die Jahrtausende bis in unsere Comic- und Science-Fiction-Welt quer durch die Kulturen in sich vernetzt.[33]

Am wichtigsten sind aber wohl die geistes- und religionsgeschichtlichen Impulse, die speziell vom antiken Mesopotamien ausgegangen sind und die wir heute noch in uns tragen. Es geht dabei nicht um punktuelle und faktenbezogene Kontakte zwischen den vorderorientalischen und späteren europäischen Lebenswelten, sondern um Geisteshaltungen, Einstellungen zum Leben und Erklärungsmuster für die Welt. In der Tat wurden nach unseren Kenntnissen grundlegende Denkweisen und Vorstellungen von den Sumerern eingeführt. Das Sexagesimal-System mit seinem mathematischen Ordnungswillen stammt von ihnen, Lust und Liebe zur Schriftkultur, der Mondkalender, die monarchische Gesellschaftsordnung (vielleicht auch gewisse basisdemokratische Elemente, z.B. der Ältestenrat?), das Konzept der „einen", universalen Welt, und, was möglicherweise schwerer wiegt, gerade im Vergleich mit fernöstlichen Welterklärungen: der Glaube an einen Anfang der Kultur, die Entfaltung der Geschichte, eine dichotomische Weltordnung des Konflikts zwischen „Gut" und „Böse", Eingriffe von Gottheiten und „Schicksalsbestimmungen" in den Lebensablauf, Personhaftigkeit und Individualität der Lebewesen, menschliche Mitverantwortung für das Geschehen, Privat- wie Staatswirtschaft, die Idee der sozialen Gerechtigkeit, Rechtsprozeduren, Gedanken zur Geschlechteropposition und -zusammenarbeit und anderes mehr.[34] In einem Zeitalter, das die Genanalyse zu nie erahnten Erfolgen geführt hat, wäre es nicht vermessen, auch die erbbiologischen Zusammenhänge zwischen nahöstlichen und europäischen Bevölkerungen zu untersuchen.[35] Die Weitergabe kultureller Eigenheiten und mentaler Strukturen ließe sich auf diese Weise anschaulich machen. Die Keilschrifttexte reden aber auch von sich aus eine deutliche Sprache: Es bestehen Verbindungslinien zwischen den mesopotamischen und europäischen Geisteswelten. Die griechisch-römische Klassik, welche vor der Wiederentdeckung der Keilschriftliteratur als der absolute Anfangspunkt der Zivilisation galt, ist dabei gar nicht ausgegrenzt. Sie gehört vielmehr mit in den gedachten Traditionsstrom hinein.[36]

In summa: Die Motivation zur Erforschung der ältesten literarischen Hinterlassenschaften der Menschheit und das Verständnis des Wesens und der Funktionen von Literatur überhaupt sind eng miteinander verwoben. Im heutigen globalen, enorm komplexen Lebenszusammenhang vermehren sich die unlösbar erscheinenden Prob-

[33] Sheila R. Canby: Drachen, in: John Cherry (Hg.): Fabeltiere. Von Drachen, Einhörnern und anderen mythischen Wesen, Stuttgart 1997, 19–67.

[34] Literatur nur auswahlsweise: Vgl. Dalley 1998; Streck 2002; Eva Cancik-Kirschbaum, Wissenschaften im Alten Orient – eine Einleitung, in: Wullen, Bd. 2, 2008, 367–392; Hallo 1996; ders. 2010.

[35] Eine jüngst durchgeführte Untersuchung erwies, dass die heute im Harz lebende Bevölkerung zu einem signifikanten Teil mit den in der Bronzezeit dort ansässigen Menschen genetisch verwandt ist. Aus der Lichtensteinhöhle bei Osterode geborgene Knochen und Schädel des 2. Jt.s v.u.Z. machten den Vergleich möglich, vgl. S. Flindt und C. Leiber, Kulthöhlen und Menschenopfer im Harz, Ith und Kyffhäuser, Holzminden 1998; dpa-Bericht, abgedruckt in der Süddeutschen Zeitung vom 5.7.2007: „Anthropologie: 3000 Jahre alte Familien-Bande": „Bewohner des Sösetales können direkte Nachfahren von Menschen der Bronzezeit sein, deren Skelette man im Harz gefunden hat."

[36] Vgl. Walter Burkert, Die Griechen und der Orient, München 2004.

leme wie Buschfeuer. Lösungsversuche verschlimmern gelegentlich die Situation. Wissenschaftliche Prognosen (Klima; Ressourcen; kriegerische Konflikte; demographische Entwicklung; physische und psychische Gesundheit usw.) klingen nicht gerade optimistisch im Blick auf die Zukunft der Menschheit. Not tut eine Kulturen und Nationen übergreifende Besinnung auf den Sinn menschlichen Tuns und die Wege zum gemeinsamen Überleben. Diese Standort- und Zielbestimmungen sind ohne eine Verarbeitung der geschichtlichen Traditionen, soweit wir ihrer habhaft werden können, nicht durchführbar. Denn Menschen sind keine Eintagsfliegen. Sie werden sich, bewusst oder unbewusst, in Auseinandersetzung mit dem, was in ihnen geschichtlich und kulturell angelegt ist, nach vorn bewegen. Es sind nicht nur die berühmten Sachzwänge, welche uns bestimmen; die Vergangenheit lenkt die Geschicke der Menschheit mit, zum Guten oder zum Bösen. Darum ist eine kritische Auseinandersetzung mit den überkommenen Bildern, Werten und Denkkategorien der Altvorderen dringend notwendig. Der Einzelmensch kann ohne seine Vergangenheit nicht vernünftig leben. Genau so geht es der Menschheit und ihrer kollektiven Erinnerung: Sie formt in jedem Fall gegenwärtiges Denken und Handeln mit.[37] Der Pool kultureller (einschließlich religiöser) Konzepte und Traditionen enthält einmal die Paradigmen, welche für gegenwärtige Zustände, Sozialstrukturen, Handlungsstrategien verantwortlich sind, ist also als Verstehenshilfe für heutige Befindlichkeiten unentbehrlich. Zweitens bietet er Wertskalen, Orientierungsmuster, Konflikt-Lösungs-Mechanismen, die sich in der Geschichte als brauchbar erwiesen haben. Sie müssen im Licht heutiger Zustände und Entwicklungen auf den Prüfstand gestellt und dürfen keinesfalls übersehen werden. Die traditionellen Richtungweiser entsprechen der jeweiligen kulturellen Identität, sind aber heute global abzugleichen.[38]

Die ersten greifbaren Zeugnisse einer geistigen Beschäftigung mit den Grundfragen des Lebens sind die sumerischen literarischen Texte. Also können sie uns als Signale für die im 3. bis Anfang des 2. Jts. v.u.Z. gängigen Einstellungen der Menschen im Zweistromland zu Macht, Ordnung, Sinn des Daseins dienen.[39] Und wir sind in der Lage, aus zeitlich fortgerückter Perspektive abzuschätzen, wie tragfähig die alten Erkenntnisse und Werte im Vergleich zu den „modernen" gewesen sein mögen. Eine solche Konfrontation mit den Vorstellungen und Entwürfen auch der mesopotamischen Urahnen unter Berücksichtigung der heutigen Welt„parameter" gehört zur notwendigen Sinnstiftung und Globalplanung unserer Zeit hinzu. Nur im Vergleich mit

[37] Vgl. Christoph Türcke, Philosophie des Traums, München ^{2}2009. Natan Sznaider, Gedächtnisraum Europa, Bielefeld 2008. Das „Erinnern" spielt heute eine starke, oft brisante Rolle, und das Stichwort „Erinnerungskultur" ruft im Internet hunderttausende von Eintragungen auf. Ängste und Traumata, Sehnsüchte und Hoffnungen bilden den Untergrund des Erinnerns (s.o. Anm. 24).

[38] Man kann den Begriff „Narrativ einer Gesellschaft" auch auf gewisse sumerisch-akkadische Diskurse des 3. Jt.s v.u.Z. anwenden, vgl. Gérard Genette, Die Erzählung, Berlin ^{3}2010.

[39] Das Fazit Wolfgang Rölligs (ders. 1992, 67) trifft den Kern der Sache: „Auch babylonischer Religion gelang es also nicht, die tiefen Rätsel menschlicher und göttlicher Existenz zu lösen. … Viele uns vertraute Fragen wurden dabei erstmals formuliert, manches noch uns gewärtige Verhalten zum ersten Male nachweisbar eingeübt. So kann uns selbst die Beschäftigung mit einer räumlich und zeitlich sehr fernen Kultur und ihrer Religion dazu anregen, über unsere eigene Position zu Gerechtigkeit, Kultus und Frömmigkeit nachzudenken."

früheren Modellen von Welterklärung und -gestaltung lassen sich Grund und Folgen menschlichen Tuns abschätzen und eigenverantwortete Konstruktionen in die Zukunft hinein bauen. Museale Haltungen gegenüber der Vergangenheit reichen nicht aus, das Erbe der Menschheit zu aktivieren. Es gehört dazu eine betroffen machende Aneignung der alten literarischen Überlieferungen.

Als Beispiel möge die Vorstellung von der Rolle und den Funktionen des Menschen in der Welt dienen.[40] Aus sumerischen, alt-akkadischen und babylonischen Mythen, Gebeten und Hymnen lässt sich erschließen, dass dem Menschen als „Diener" der Gottheiten eine besondere Stellung im Kosmos zugemessen war. Er hatte göttliche Qualitäten in sich, er konnte unter Umständen in übermenschliche Sphären aufsteigen. Aber ihm fehlten auch Eigenschaften und Attribute, die ihn zum ebenbürtigen Gegenüber der großen Gottheiten machen würden. Vielleicht ist diese mittlere Position die Tragik der Menschheit, aus der allerlei Probleme erwachsen. In jedem Fall bekommen die Menschen, und das sind in den alten Texten meistens die „Schwarzköpfigen", d.h. die Sumerer selbst, für ihre Erd- und Kulturarbeiten die Hilfestellung der Gottheiten. In kultischen Texten tritt der Mensch als Bittsteller und als Partner der Götter auf. Das Nachdenken der Weisen bringt Einsicht in die Ordnung und das untergründig Chaotische der Welt. Allen literarischen Schichten liegt die Überzeugung zu Grunde: Der Mensch ist ein selbstverantwortliches Wesen, das mit einer vorgegebenen Ordnung zurechtkommen muss und z.T. seinerseits mit seiner beträchtlichen, überschießenden Energie eben diese Ordnung in Frage stellen kann. Kurzum, schon die erste Literatur der Menschheit stellt unseresgleichen in seiner Ambivalenz vor Augen: mit einer Ahnung des Göttlichen und manchen Kräften versehen, und doch todverfallen, von Leid und Frust gepeinigt. Der Mensch, *homo faber* und abhängiger Sklave! Wer kann das Rätsel lösen, die Widersprüche überbrücken? Es lohnt sich, mit den Vorfahren vor vier Jahrtausenden darüber zu philosophieren, mögliche Wege zu einer Humanisierung des Lebens und zur Realisierung einer guten Ordnung zu finden, dabei Irrwege vermeidend. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, ist die sumerische Literatur und ihr mesopotamisches Nachleben als die mündlich oder schriftlich über erhebliche Zeiträume tradierte und ständig neu rezipierte Textmasse (verteilt auf tausende von Einzeltexten in unterschiedlicher zeitlicher und örtlicher Konzentration; wir haben begrenzten Verstehenszugang!) zu sehen, welche den Hörerinnen und Hörern, vermutlich

[40] Zur sumerischen Anthropologie: Das RlA bringt in Bd. 8 keinen Artikel „Mensch", doch lassen sich die angenommenen sumerischen Vorstellungen zur Sache zusammentragen. Einige Beispiele: Erich Ebeling, Frau, RlA 3, 1971, 100–104 (das Lemma „Mann" fehlt! Vielleicht sollte man stattdessen seine reichen Beiträge zu „König" etc. lesen? RlA 6, 1983, 51–173 [!]); ders., Familie, RlA 3, 1971, 9–15; ders., Freund und Feind, RlA 3, 1971, 113f.; F.A.M. Wiggermann, Sexualität (sexuality), A. In Mesopotamien, RlA 12, 2011, 410–426; Annette Zgoll, Religion, A. In Mesopotamien, RlA 11, 2008, 323–333; dies. 2012. Ferner: Pettinato, Menschenbild 1971; Marten Stol und Sven P. Vleeming, The Care of the Elderly in the Ancient Near East, SHCANE 14, Leiden 1998; Loretz 2003; Kim 2007; Elke Mader, Anthropologie der Mythen, Wien 2008; Steinert 2012; vgl. weiter: Andreas Wagner (Hg.), Anthropologische Aufbrüche: Alttestamentliche und interdisziplinäre Zugänge zur historischen Anthropologie, Göttingen 2009; Christoph Antweiler, Heimat Mensch: Was uns alle verbindet, Hamburg 2009; Eike Bohlken u.a. (Hg.), Handbuch Anthropologie: Der Mensch zwischen Natur, Kultur und Technik, Stuttgart 2009.

überwiegend in ihrer urbanen Kollektivität Sinn und Orientierung vermittelte, das Gute und Böse identifizierte, bzw. die auch damals erforderliche geistige Arbeit zur Gewinnung menschlicher Erkenntnis in Gang hielt. Unsere Gegenwartsliteratur können wir unter den veränderten Bedingungen der technisierten und individualisierten Gesellschaft[41] analog als Agens der persönlichen und gemeinschaftlichen Bewusstseinsbildung verstehen. In ihrer Funktionalität sind antike und „moderne" Literaturen durchaus vergleichbar – und das kann von Fall zu Fall getestet werden –, obschon die besagten Lebensfunktionen in verschieden konstruierten Umwelten ablaufen. Am Ende lässt sich vielleicht sagen: Die Welt kann insgesamt als „Buch" verstanden werden,[42] und die Aufgabe der Menschen ist es zu allen Zeiten, die Schriftzüge dieses gewaltigen Atlanten zu entziffern. „Literatur" ist dann seit Erfindung des graphischen Mediums das weitergebbare Resultat von menschheitlichen Versuchen, aus der unübersehbaren Menge von Weltphänomenen und -informationen ein kohärentes Bild zu gewinnen. Das Schreiben selbst ist wie andere Kulturleistungen – Musik, bildende Kunst, Architektur, Medienkommunikation, technische Errungenschaften – monumentales Zeugnis des menschlichen Gestaltungswillens (*homo faber*!), seiner Erfolge wie seines Scheiterns. Als erste sprachliche Hinterlassenschaft überhaupt und sogleich von beträchtlichem Umfang gewinnt die sumerische Literatur ein besonderes Gewicht im gegenwärtigen Bemühen um kollektive Selbsterkenntnis.

Wir müssen die Unzulänglichkeit unserer Denkkategorien bei der Erfassung antiker Geisteswelten noch einmal gründlicher bedenken. Jeder Absolutheitsanspruch, der die eigene mentale Verfassung und damit eine bestimmte, nämlich die unsrige(!) Wahrheitserkenntnis zur alleinigen Norm macht, ist damit vom Tisch. In Wissenschaft und Religion kann es nur zeit-, orts- und traditionsgebundene Erkenntnis geben.[43] Darunter fallen auch unsere Vorstellungen von „Literatur", die eindeutig von der abendländisch-griechisch-christlichen Denkweise bestimmt sind, wenn wir denn überhaupt stimmige und konsensfähige Kategorien aufstellen können. Die Grundeinsicht in die Relativität alles Erkennens, in Philosophie und Naturwissenschaften oft schon traktiert,[44] befreit aber auch von selbst auferlegten Zwängen zur Uniformität und Endgültigkeit von wissenschaftlichen Aussagen. Wir können (und müssen) mit der Vorläufigkeit der Wahr-

[41] Die unterschiedlich konstruierten Weltbilder mit allen ihren zugehörigen Konnotationen und Parametern machen allerdings manche Direktübertragungen von Sinn unmöglich: So war etwa die babylonische Astronomie (die wir heute geringschätzig als „Astrologie" bezeichnen) im gedachten, lebendigen Kosmos der personhaften Stern- und Himmelskräfte völlig logisch. Ebenso lag die damalige Medizin mit ihren Reinigungen, Exorzismen, Sühnehandlungen usw. ganz innerhalb des erkannten und gelebten Weltzusammenhangs und der angenommenen menschlichen Anatomie. Hebt man heute die Texte und Riten aus ihrem antiken Umfeld heraus, um sie in unserem wissenschaftlich fundierten Weltgehäuse zu verwenden, entsteht ein unauflösbarer Widerspruch zwischen Text und „modernem" Kontext. Darum sind nur die menschlichen Denk-, Gefühls- und Handlungsmuster vergleichbar, nicht aber die jeweils konstruierten Weltbilder.

[42] Vgl. Hans Blumenberg, Die Lesbarkeit der Welt, Frankfurt 1986.

[43] Vgl. Gerstenberger 2001a.

[44] Sogar die „exakten" Naturwissenschaften haben seit Werner Heisenbergs Beschreibung der „Unschärferelation" (1927) mit Relativierungen der „objektiven" Erkenntnis zu rechnen, vgl. auch Einsteins „Relativitätstheorie" (1905 und 1916).

heitsfindung vorlieb nehmen. Bei der Definition von „Literatur“ genügt eine Skizze von Arbeitsbegriffen, deren Situationsbedingtheit uns bei der Interpretation sumerischer Quellen bewusst bleibt.

Also versuchen wir zuerst, den eigenen Standort zu bestimmen und einen brauchbaren Arbeitsbegriff von „Literatur“ in Umrissen festzulegen. Dieser grundlegende Schritt sollte bei jeder wissenschaftlichen Untersuchung, die sich ihrer Relativität und eigenen Kontextualität bewusst ist, getan werden (was außerordentlich selten geschieht). Mir scheinen für die heute gängigen Literatur-Konzeptionen nach den oben angedeuteten Grundlinien die folgenden Hauptmerkmale konstitutiv zu sein: Autorschaft (Einzel- und Teamwork, selten anonym) – Papierdruck (seit kurzem ergänzt durch digitale Versionen und Hörbücher) – Massenverbreitung – individuelle Lektüre (weniger stark: Vorlesung und Verlesung von Texten) – gehobenes Sprachniveau (Grenzziehungen sehr umstritten) – Fiktionalität, Fantasie, Kreativität (gilt für „schöne“ oder „klassische“ Literatur) – Information, Sachkunde, Innovation (gilt für wissenschaftliche und technische Werke) – Ziele: Unterhaltung, Erbauung, Erkenntnisgewinn, Verbesserung von Mensch und Gesellschaft. Die genannten Momente lassen sich ergänzen, abwandeln, in andere Beziehung zueinander setzen – eins steht fest: Jede mögliche Charakterisierung des heutigen Literaturbegriffes erweist die gemeinte Größe als ein Produkt der technisierten, literarisch gebildeten, demokratischen Buch- und Lese-Gesellschaft des 21. Jhs. Kaum eins der genannten Stichwörter lässt sich als tragendes Moment einer antiken, in unserem Fall der sumerischen Literatur wahrscheinlich machen, ganz zu schweigen von der Tatsache, dass es in den sumerischen Texten keinerlei Begriffsbildung von oder theoretische Reflexion über „Literatur“ gibt. Gehen wir die oben herausgegriffenen Charakteristika im Blick auf die vorhandenen Keilschrifttexte, speziell der hymnenartigen Literatur, ihrer inneren Dynamik entsprechend durch.

Die Entstehung der sumerischen „Literatur“ hat wenig mit Willen und Neigung von namentlich bekannten Autoren oder Autorinnen[45] zu tun. Die Schulschreiber[46] haben gelegentlich auch eigene Texte verfasst,[47] waren aber im Wesentlichen Kopisten von allerlei „kanonischer“ Literatur und Verfasser (nach vorgegebenen Mustern) von Verwaltungs- und Rechtsurkunden, Briefen usw. Literarische Begabung war kaum (und höchstens schulintern) der Rede wert, Drucktechniken kamen nur bei Siegelung von Dokumenten zur Anwendung, und die ganze Abzweckung von schriftlich niedergelegten Literaturwerken jedweder Gattung zielte nicht auf die persönliche Erbauung von Leserinnen und Lesern, sondern eher auf die Stärkung von Kommunitäten. Das gilt selbst für den unwahrscheinlichen Fall, dass die in Schreiberschulen oder -häusern

[45] Seltsamerweise ist eine der wenigen bekannten, mittlerweile aber auch umstrittenen „Schriftsteller“persönlichkeiten Altsumers die (akkadische) Prinzessin Enḫeduana, Tochter Sargons, Hohepriesterin in Ur; vgl. Zgoll 1997, bes. 118f. Rubio 2009, 3 weist sie und Lú-Inana, den angeblichen Autor der „Tummal-Chronik“ (a.a.O., 11), in die Kategorie der rückwirkend zu Verfassern erklärten Persönlichkeiten. – Pongratz-Leisten sieht in der akkadischen Literatur das „Konzept der Überlieferung“ als vorrangig gegenüber dem auch vorhandenen „Konzept der Autorschaft“ an (dies. 2009).

[46] S.u. Exkurs é-d u b-b a-a (in Kap. 6.2.1 [Lit.!]).

[47] Eine selbstreflektive „Schulliteratur“ gestattet uns gute Einblicke in den inneren Betrieb dieser sumerischen Bildungsstätten, vgl. Römer 1999, 197–199; s.u. Exkurs é-d u b-b a-a (Kap. 6.2.1).

gefundenen Tafeln sämtlich nur für den Eigengebrauch der *professionals* hergestellt worden sind. Denn die kommunale, rezitative Verwendung des Textes, auch oder gar vorwiegend in mündlicher Form, lässt sich unabhängig vom Tafelarchiv aus Sprache und Inhalt der Texte erschließen. Vor allem dienten literarische Werke vermutlich religiösen Ritualen oder öffentlicher Unterhaltung (bei der geringen Verbreitung von Lese- und Schreibfähigkeiten muss man an Vorlesungspraktiken denken).[48] Ganz anders als heutige Literatur wuchs also das sumerische literarische Schaffen aus kommunitären und hierarchischen Strukturen heraus und war auf die Bedürfnisse dieser sozialen und religiösen Organismen abgestellt. Die Schreiber waren mehr oder weniger nur Werkzeuge des kulturellen Gesamtprozesses.[49] Wahrscheinlich lag die Verwendungs- und Deutehoheit über die traditionellen Texte bei Priestern, Ministern und anderen Verantwortlichen, nicht bei den Schreibhandwerkern, obgleich sie sich gelegentlich ihrer hohen Verantwortung für die Überlieferung und Bewahrung der schriftlichen Tradition bewusst zeigen. – Sehen wir die beiden unterschiedlichen Literaturkonzepte der Antike und der Neuzeit nebeneinander, wohl wissend, dass wir von unseren eigenen westlichen Vorstellungen nie vollständig loskommen können, dann empfiehlt sich ein pragmatisches Arbeitskonzept für unsere Untersuchungen der sumerischen, vor allem der hymnischen Literatur. Es wird sich auf die Eigenarten der antiken Überlieferungen so weit als möglich einlassen müssen. Das heißt, unter „sumerischer Literatur" seien alle Texte und Textgruppen verstanden, welche über längere Zeiten hinweg vermutlich zum gemeinen Wohl bei öffentlichen Anlässen und/oder in Ritualen gebraucht und auch darum in Schreiberschulen kopiert worden sind. (Der Eigenbedarf an Übungsliteratur für auszubildende Kopisten steht auf einem anderen Blatt.)

2. Hymnen als Literatur und Kultdichtungen

Die „Hymnen"-Literatur Altsumers ist als einheitliche Gattung nicht darstellbar; sie gehört als ein wichtiges Stück des literarischen Schaffens zum Gesamtkorpus überlieferter Texte. In den Schreiberschulen kopierte man (und dichtete auch im Auftrag von Priestern, Königen oder Beamten? Vgl. die Hymne Šulgi E, ETCSL 2.4.2.05, unten Kap. 6.3.1.6) fleißig die überkommenen Lobpreisungen auf Gottheiten, Tempel, Köni-

[48] Der Grad und das Ausmaß der performativen Verwendung literarischer Texte sind in der Sumerologie stark umstritten. Rubio 2009, 2 etwa konstatiert: „Die meisten narrativen, mythologischen und der Weisheitsliteratur zugehörigen Werke wurden nicht öffentlich rezitiert. … Tatsächlich blieben wohl viele literarische Kompositionen auf die Kreise der Schreiber beschränkt ... ." Pongratz-Leisten 2009, scheint für die akkadische Literatur derselben Meinung zu sein: Die in der „Schule" „hergestellten >kulturellen Texte< dienten der Schreiberausbildung und bezogen sich auf die normativen und formativen Grundeinstellungen der Kultur." Rubio macht aber eine bedeutsame Ausnahme: „Dagegen wurden die meisten hymnischen Kompositionen höchstwahrscheinlich aufgeführt" (a.a.O., 2); vgl. auch Wilcke 2012.

[49] Ihre Bedeutung scheint mir in der Fachliteratur z.T. stark überhöht, vgl. z.B. Visicato 2000, 233: „Scribes headed the institutional organizations of power." Der Autor kann das nur behaupten, nachdem er die sumerische Titulatur s a n g a schon für den frühen Schreiberberuf reklamiert und den d u b s a r auf unerklärliche Weise zu dessen Nachfolger erklärt hat (a.a.O.).